8. Lieferung.

Worte

EINES

REBELLEN.

von

Peter Kropotkin.

INHALT:

Repräsentativ Regierung.

„Проѣ 49“

An unsere Leser und Freunde!

———o———

Mehr denn je macht sich gegenwärtig der Mangel einer Anarchistisch-Kommunistischen Litteratur deutscher Sprache bemerkbar. Während die diesbezügliche Litteratur in den romanischen Ländern stark entwickelt ist und über viele glänzende Werke verfügt, ist sie in Deutschland nur auf etliche Broschüren beschränkt.

Eine Anzahl Genossen vereinigten sich deshalb, um durch Herausgabe nützlicher Schriften, einen Teil zur Abhülfe beizutragen. Als erstes Werk wählten wir die gediegene Schrift „Paroles d'un Revolte" (Worte eines Rebellen) von Peter Kropotkin. Dieselbe wird in 12 Lieferungen komplett vorliegen; dem 12. Heft wird ein Titel des Gesammtwerkes und ein Vorwort von Elisee Reclus beigelegt sein. Dabei ist zu bemerken, dass jede Lieferung ein Abgeschlossenes für sich ist, und sich also vorzüglich zur Agitation eignet.

Da die Herausgabe bedeutende Kosten verursacht, ersuchen wir alle Genossen uns nach Kräften zu unterstützen.

In Ermanglung anderer Bezugsadressen wende man sich an O. SCHREIBER, 26, Ganton Street, Golden Squ., London W.

Mit anarchistischem Gruss!

DIE HERAUSGEBER.

REPRAESENTATIV-REGIERUNGEN.

I.

Wenn wir die menschliche Gesellschaft in ihren Grundzügen beobachten — dabei untergeordnete und zeitweilige Lebensäusserungen ausser Betracht lassend — so ersehen wir, dass die *politische* Herrschaft, der sie unterworfen ist, jederzeit der Ausdruck der *ökonomischen* Herrschaft ist, welche in ihrem Schoosse besteht. Die politische Herrschaft wechselt nicht nach dem Willen des Gesetzgebers; es ist wahr, sie kann ihren Namen wechseln, sie kann sich heute unter der Form der Monarchie vorstellen, kann sich morgen als Republik ausgeben, aber sie erfährt keine gleichbedeutende Umwandlung, sie bildet und formt sich nach dem Muster der ökonomischen Herrschaftsform, deren Ausdruck sie immer ist und zu gleicher Zeit deren Bestätigung, deren Stütze.

Wenn sich zuweilen die politische Herrschaft eines Landes mit ihrem Umschwunge im Rückstande befindet gegenüber der ökonomischen Umwandlung, welche sich in demselben vollzieht, dann wird sie plötzlich gestürzt, abgeändert, umgemodelt, derart, dass sie sich der ökonomischen Herrschaftsform anpasst, welche platzgreift. Wenn es aber anderseits bei einer Revolution vorkommt, dass diese politische Form die ökonomische Umwandlung überflügelt, so bleibt sie todter Buchstabe, leere Formel, verzeichnet in den Verfassungen, aber ohne alle thatsächliche Anwendung. So ist die Erklärung der Menschenrechte, welches immer ihre Rolle in der Geschichte war, nichts weiter als ein geschichtliches Document, und die schönen Worte: *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* werden so lange ein schöner Traum oder eine in den Mauern der Kirchen und Gefängnisse eingegrabene Lüge bleiben, als die Freiheit und die Gleichheit nicht die Grundlage der ökonomischen Beziehungen der Menschen

untereinander geworden sind. Das allgemeine Stimmrecht wäre in einer auf Leibeigenschaft begründeten Gesellschaft so unverständlich gewesen, wie der Absolutismus es wäre in einer Gesellschaft, welche auf dem beruht, was man die Freiheit der Uebereinkunft nennt und was vielmehr die Freiheit in der Ausbeutung ist.

Die arbeitenden Klassen des westlichen Europas haben dies wohl begriffen. Sie wissen oder errathen, dass die Gesellschaft fortfahren wird, in den bestehenden politischen Einrichtungen zu ersticken, so lange die kapitalistische Herrschaft nicht gestürzt ist. Sie wissen, dass diese Einrichtungen, obwohl sie schöne Namen tragen, doch nichts sind als die in ein System gebrachte Corruption und die Herrschaft des Stärkeren, nichts als die Ertödtung aller Freiheit und allen Fortschritts; sie wissen, dass das einzige Mittel, welches es gibt, diese Hindernisse fortzuräumen, in der Begründung der ökonomischen Beziehungen der Menschen untereinander auf einer neuen Grundlage besteht, derjenigen des Gemeingutes. Sie wissen endlich, dass, um eine durchgreifende und *dauerhafte* politische Revolution durchzuführen, es nothwendig ist, eine ökonomische Revolution zu vollziehen.

Aber eben der engen Verknüpfung halber, welche zwischen der politischen und der ökonomischen Herrschaftsform besteht, ist es augenscheinlich, dass eine Revolution in der Productionsweise wie in der Art der Vertheilung der Erzeugnisse nicht statthaben könnte, wenn sie nicht gleichen Schritt hielte mit einer tiefgreifenden Umgestaltung derjenigen Einrichtungen, welche man gemeinhin mit dem Namen "politische Einrichtungen" bezeichnet. Die Abschaffung des Privateigenthums und der daraus resultirenden Ausbeutung und die Einführung des Gemeinguts oder des Collectiv-Eigenthums würden unmöglich sein, wenn wir unsere Parlamente und unsere Fürsten beibehalten wollten. Eine neue ökonomische Gesellschaftsform bedingt eine neue politische Gesellschaftsform, und diese Wahrheit wird von Jedermann so wohl erkannt, dass in der That die geistige

Arbeit, die sich jetzt in den Volksmassen vollzieht, sich den beiden Seiten der zu lösenden Frage gleichmässig zuwendet. Indem man sich die ökonomische Zukunft klar zu machen sucht, ergründet man auch die politische Zukunft und neben den Worten *Collectiv-Eigenthum* und *Communismus* hören wir die Worte: *Volksstaat, freie Gemeinde, Anarchie* oder auch *autoritärer Communismus, anarchistischer Communismus, collectivistische Gemeinde* erschallen.

Es ist eine allgemeine Regel: "Wollen Sie mit Erfolg studiren, dann beginnen Sie damit, von den tausenden von Vorurtheilen, welche Ihnen eingeprägt worden sind, eins nach dem anderen zu vernichten!" Diese Worte, mit welchen ein berühmter Astronom seine Vorlesungen einleitete, finden ihre Anwendung auch in allen übrigen Zweigen menschlichen Wissens; vielmehr sogar noch in der Gesellschaftskunde wie in den Naturwissenschaften, denn gerade auf diesem Gebiete stossen wir vom ersten Schritte an auf einen ganz ungeheuren Wust von aus längst vergangenen Zeiten vererbten Vorurtheilen, von gänzlich falschen Vorstellungen, in Umlauf gesetzt, um das Volk besser zu täuschen; von Sophistereien, sorgfältig ausgearbeitet, um das Urtheil des Volkes zu fälschen.

Und unter diesen Vorurtheilen gibt es Eines, welches vor allen unsere Aufmerksamkeit verdient, nicht allein weil es die Grundlage aller unserer modernen politischen Einrichtungen ist, sondern weil wir seine Spuren auch in fast allen socialistischen Theorien wiederfinden, welche von den Reformern aufgestellt werden. Es ist das Vorurtheil, welches fest an eine *volksvertretende Regierung*, an eine *vom Volke beauftragte Regierung* glaubt.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts stürzte das französische Volk die Monarchie und der letzte absolute Herrscher Frankreichs büsste auf dem Schaffot seine eigenen Missethaten und diejenigen seiner Vorgänger.

Es möchte erscheinen, als ob gerade zu der Zeit, als Alles das, was die Revolution Gutes, Grosses und Dauerhaftes schuf, durch die Initiative und die Energie der

Individuen oder der Gruppen vollzogen wurde und dank der Zerrüttung und der Schwäche der Central-Regierung; es möchte erscheinen, sage ich, dass zu dieser Zeit das Volk nicht hätte gewillt sein sollen, sich unter das Joch einer neuen Gewalt zu beugen, welche auf denselben Principien begründet war wie die alte und die um so stärker sein musste, je weniger sie von den Lastern der verflossenen Gewalt angefressen war.

Weit entfernt davon. Unter dem Einflusse der Vorurtheile über die Nothwendigkeit einer Regierung und getäuscht durch den Schein der Freiheit und des Wohlseins, welche die englische und die amerikanische Verfassung gewährleisteten — so meinte man — beeilte sich das französische Volk, sich eine Verfassung zu geben, sodann Verfassungen, welche es oft wechselte, welche es in den kleinsten Einzelheiten abänderte, die aber alle auf dem Princip der *Volksvertretung* beruhten. Monarchie oder Republik, es bleibt sich gleich! Das Volk regiert sich nicht selbst, es wird von seinen mehr oder weniger gutgewählten Vertretern regiert. Es proclamirt seine Souveränität, aber es beeilt sich, sofort abzudanken; es erwählt so gut oder so schlecht als möglich Volksvertreter, die es überwacht — oder auch nicht — und diese Abgeordneten übernehmen es, die unendliche Mannigfaltigkeit einander widerstreitender Interessen, alle in ihrer Gesammtheit so complicirten menschlichen Verhältnisse in ganz Frankreich zu regeln.

Später ging in allen übrigen Ländern des europäischen Continents derselbe Umschwung vor sich. Sie stürzten alle, eines nach dem andern, ihre absoluten Monarchien und schlugen den Weg des Parlamentarismus ein. Sogar der orientalische Despotismus folgt in dem gleichen Geleise. Bulgarien, Serbien und die Türkei versuchen es mit der constitutionellen Monarchie und selbst in Russland sucht man das Joch der *Hofkamarilla* abzuschütteln, um dasselbe durch das gemässigtere Joch einer Abgeordneten-Versammlung zu ersetzen.

Und was das Schlimmste ist, Frankreich, das neue Wege einschlägt, fällt doch immer wieder in dieselben

Irrthümer zurück. Das Volk, angeekelt von den traurigen Erfahrungen, welche es mit der constitutionellen Regierung gemacht, stürzt dieselbe eines schönen Tages und — beeilt sich am nächsten Morgen eine Volksvertretung zu wählen, deren Name nur geändert ist und welcher es die Sorge anvertraut, es zu regieren und — es einem Banditen zu verschachern, welcher den Einfall der Fremden in die fruchtbaren Gefilde Frankreichs herbeiführt.

Zwanzig Jahre später verfällt es von Neuem in den gleichen Fehler. Es sieht die Stadt Paris frei, verlassen von den Truppen und der Regierung und versucht es doch mit keiner neuen politischen Form, welche ihm die Einführung einer neuen ökonomischen Organisationsform ermöglichen würde. Ueberglücklich, den verhassten Namen "Kaiserreich" mit dem der "Republik" vertauscht zu haben und letzteren mit dem Namen *Commune (Gemeinde)*, beeilt es sich nochmals, im Schoosse dieser Commune das Vertretungssystem zur Anwendung zu bringen. Es fälscht die neue Idee durch die vererbte Fäulniss der Vergangenheit. Es begibt sich seiner eigenen Initiative zu Gunsten einer durch den Zufall der Wahlen zusammengewürfelten Versammlung von Männern, die den allerverschiedensten Anschauungen huldigen; es vertraut denselben die Neugestaltung aller menschlichen Verhältnisse an, welche allein im Stande gewesen wäre, der Commune Kraft und Leben zu verleihen.

Die jeweiligen Verfassungen, in Fetzen gerissen, verfliegen wie abgestorbene Blätter, welche ein Herbststurm in den rauschenden Fluss getrieben. Was thut's; alte Liebe rostet nicht, die sechszehnte Constitution ist zerrissen, man macht schleunigst eine siebzehnte.

Und in der Theorie sogar sehen wir Reformer, die auf ökonomischem Gebiet nicht vor einer vollkommenen Umwälzung der bestehenden Formen zurückschrecken, welche sich als Ziel gesetzt haben, die Production und den Austausch von Grund aus umzugestalten und die Herrschaft der capitalistischen Productionsweise abzu-

schütteln. Sobald es sich aber darum handelt, ihr politisches Ideal — natürlich nur theoretisch — auseinander zu setzen, so getrauen sie sich nicht, das Vertretungssystem anzutasten; unter der Form des *Volksstaates* oder der *freien Gemeinde* suchen sie immer, koste es was es wolle, diese beauftragte Regierung beizubehalten. Ein ganzes Volk, eine ganze Rasse hängt noch mit Hartnäckigkeit an diesem System.

Glücklicherweise beginnt es in dieser Richtung überall zu tagen. Das Vertretungssystem kommt nicht mehr einzig und allein in Ländern zur Ausführung, welche wir früher kaum kannten. Es besteht oder hat bestanden auf der grossen Oberfläche des ganzen europäischen Continents, in seinen verschiedensten Spielarten, unter allen möglichen Formen, von der gemässigten Monarchie bis zur revolutionären Commune, und man beobachtet, dass, mit so grossen Hoffnungen dasselbe auch begrüsst wurde, es doch überall ein einfaches Werkzeug von Intriguen, zu persönlicher Bereicherung (die jetzt so viel Staub aufwirbelnde Wilson-Geschichte ist ein recht drastisches Beispiel dafür. D. Ueb.) geworden ist oder gar zu einem Hemmschuh der Volksinitiative, sowie der ferneren naturgemässen Entwicklung. Man bemerkt, dass der Glaube an die Volksvertretung gleichwerthig ist dem an übernatürliche Wesen und an fürstliche Personen. Ja noch mehr, man beginnt zu begreifen, dass die Uebelstände der Volksvertretungsherrschaft nicht allein abhängig sind von den bestehenden sozialen Ungleichheiten, sondern dass sie dieselben unheilvollen Folgen zu Tage fördern müsste, wenn sie in einer Gesellschaft zur Anwendung käme, in welcher alle Menschen das gleiche Anrecht am Capital und an der Arbeit hätten. Und es ist leicht, den Tag vorauszusehen, an dem diese Einrichtung, entsprungen — nach dem trefflichen Ausspruch John Stuart Mill's — dem Wunsche, sich vor dem Schnabel und den Krallen des Geierkönigs zu schützen, einer politischen Organisation wird weichen müssen, die den wirklichen Bedürfnissen der Menschheit entspricht und der Auffassung, dass die beste Art frei zu sein die

ist, nicht vertreten zu sein, die öffentlichen Angelegenheiten, alle Angelegenheiten nicht der Vorsehung oder den Erwählten zu überlassen, sondern dieselben selbst zu regeln.

Diese Schlussfolgerung, so hoffen wir, wird sich auch dem Leser aufdrängen, wenn wir die dem Vertretungssystem anhaftenden Uebelstände erörtert haben werden, die einen organischen Bestandtheil dieses Systems bilden, welches auch der Name und die Ausdehnung der menschlichen Gruppe sei, innerhalb deren es zur Anwendung kommt.

II.

"Geschützt durch unsere modernen Sitten gegen die Verblendungen des absoluten Königthums," schrieb Augustin Thierry im Jahre 1828*), "gibt es andere, vor denen wir uns hüten müssen, diejenigen der gesetzlichen Ordnung und des Vertretungssystems." Bentham sagt ungefähr das Gleiche. Aber zu jener Zeit blieben ihre Warnungen unbeachtet. Man glaubte damals an den Parlamentarismus und man antwortete auf diese vereinzelten Kritiken mit dem dem Anschein nach ganz richtigen Einwurfe: "Die parlamentarische Regierungsweise hat ihr letztes Wort noch nicht gesprochen; sie kann nicht beurtheilt werden, so lange sie das allgemeine gleiche und directe Wahlrecht nicht zur Grundlage hat."

Seitdem ist das allgemeine Wahlrecht in unsere Sitten übergegangen. Die Bourgeoisie begriff endlich, nachdem sie sich lange widersetzt hatte, dass sie ihre Herrschaft dadurch in keiner Weise schädigt, und sie entschloss sich, dasselbe anzunehmen. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika functionirt das allgemeine Wahlrecht seit fast einem Jahrhundert mit der nöthigen Freiheit, die dasselbe bedingt. Es hat seinen Bereich auch über Frankreich und Deutschland erstreckt, aber das Vertretungssystem hat sich nicht geändert. Es ist das geblieben, was es zu Thierry's und Bentham's Zeiten war. Das

*) "Briefe über die Geschichte Frankreichs." Brief XXV.

allgemeine Wahlrecht hat dasselbe in nichts verbessert, seine Missbräuche sind nur schreiender geworden. Deshalb sind es heute nicht mehr allein Revolutionäre, wie Proudhon, welche es mit ihrer Kritik verfolgen; es sind auch Gemässigte, wie Mill *), wie Spencer †), welche ausrufen: Hütet euch vor dem Parlamentarismus! Die grosse Menge hat Gelegenheit gehabt, ihn würdigen zu lernen, und, sich auf allgemein bekannte und anerkannte Thatsachen stützend, könnte man in diesem Augenblick ganze Bände füllen mit seinen Unzuträglichkeiten, sicher, einen Widerhall zu finden in der grossen Menge der Leser. Das Vertretungssystem ist gerichtet und — verurtheilt.

Seine Anhänger — und deren gibt es, die im guten Glauben sind, wenn auch nicht von rechter Ueberlegung — verfehlen nie die Dienste geltend zu machen, welche diese Einrichtung uns angeblich geleistet hat. Ihnen zufolge ist es das Vertretungssystem, dem wir die politischen Freiheiten verdanken, deren wir uns heute erfreuen und die unter der seligen absoluten Monarchie unbekannt waren. Aber heisst denn das nicht die Ursache für die Wirkung nehmen, indem man so schlussfolgert, oder vielmehr eine der beiden nebeneinander gehenden Wirkungen für die Ursache?

Im Grunde ist es doch nicht die Vertretungsherrschaft, welche uns die wenigen Freiheiten, die wir seit einem Jahrhundert errungen haben, gegeben oder auch nur gewährleistet hat. Es ist die grosse Bewegung des geistigen Liberalismus, hervorgerufen durch die Revolution, welche dieselben den Regierungen zur selben Zeit abgezwungen hat wie die Volksvertretung, und der gleiche Geist der Freiheit, der Auflehnung ist es, der sie uns bewahrte trotz aller und gegenüber allen Beeinträchtigungsversuchen seitens der Regierungen und sogar seitens der Parlamente. Aus freien Stücken gibt die Vertretungsherrschaft keine wirklichen Freiheiten; sie schmiegt

*) "Die Freiheit." "Die Repräsentativ-Regierung."

†) "Einleitung zum Studium der Gesellschaftskunde." — "Princip der Gesellschaftskunde." — Verschiedene "Essais."

im Gegentheil in erstaunenswerther Weise dem espotismus an. Die Freiheiten muss man ihr abringen, gerade so gut wie den absoluten Königen, und dieselben einmal errungen, muss man sie, ohne sich jemals zu entwaffnen, noch fortgesetzt dem Parlament gegenüber vertheidigen, wie gegenüber einem Monarchen, Tag aus, Tag ein, Schritt für Schritt, was nicht gelingt, wenn es nicht im Lande eine wohlhabende Klasse gibt, die eifersüchtig über ihre Freiheiten wacht und stets bereit ist, dieselben gegen alle Uebergriffe durch ausserparlamentarische Agitation zu vertheidigen. Da wo diese Klasse nicht existirt, wo keine Einigkeit in der Vertheidigung vorhanden ist, da werden die politischen Freiheiten nicht aufrecht erhalten bleiben, ob eine Volksvertretung besteht oder nicht. Die Kammer selbst wird zum Vorzimmer der Fürsten. Die besten Zeugen dafür sind die Parlamente im Balkan, in der Türkei, in Oesterreich (und im deutschen Reiche! Der Uebers.).

Man liebt es, die englischen Freiheiten zu citiren und dieselben ohne weiteres Nachdenken dem Parlamente gutzuschreiben. Man vergisst aber, durch welche Mittel — *einen rein aufständischen Charakter tragend* — jede einzelne dieser Freiheiten dem Parlamente abgerungen wurde. Die Pressfreiheit, die Freiheit der Kritik der Gesetzgebung, das Versammlungsrecht, die Vereinsfreiheit — Alles hat dem Parlament abgezwungen werden müssen durch eine Agitation, die in Aufruhr auszuarten drohte. Die englischen Arbeiter haben nur deshalb das Recht erlangt, sich zu vereinigen und die Arbeit einzustellen, weil sie trotz der Parlamentsedicte und trotz der Galgen von 1813 die Trades Unions ins Leben riefen und die Arbeitseinstellungen durchsetzten, und deshalb, weil sie vor kaum fünfzig Jahren die Fabrikgebäude demolirten. Noch ganz kürzlich*) hat das Volk sein Recht, in den Strassen und auf den öffentlichen Plätzen

*) KRAPOTKINE hat diese Broschüre schon vor einigen Jahren als Artikel im "Révolté" veröffentlicht. Die neuesten Vorgänge in England kennzeichnen den Werth der sogenannten englischen Freiheiten und geben ein Bild der Vertheidigung derselben durch das Parlament. D. Ueb.

der Hauptstadt zu manifestiren, einem constitutionellen Ministerium gegenüber nur dadurch behauptet, dass es mit den Eisenstangen des Gitters vom Hydepark auf die Polizei dreinschlug, die ihm den Zutritt zu demselben verwehren wollte. Nicht durch das Gaukelspiel im Parlamente vertheidigt die englische Bourgeoisie ihre Freiheiten, sondern durch die ausserparlamentarische Agitation, indem sie hunderttausend Mann aufbietet, welche vor den Häusern der Aristokratie oder der Minister drohen und brüllen. Was das Parlament anbelangt, so schmälert dasselbe fortwährend die politischen Rechte des Landes und es würde dieselben durch einen Federzug vernichten, wenn es nicht alsbald eine zum Aufruhr bereite Volksmasse vor sich sähe. Was ist in der That aus der Unverletzlichkeit des Hausrechts, was aus dem Briefgeheimniss geworden, sobald die Bourgeoisie es vorzog, darauf zu verzichten, um von der Regierung einen Scheinschutz gegen die Revolutionäre zu erzielen!

Den Parlamenten das zuschreiben, was dem allgemeinen Fortschritt zu verdanken ist, sich einbilden, dass eine Verfassung genügt, um die Freiheit zu haben, heisst gegen die allereinfachsten Regeln geschichtlicher Beurtheilung verstossen.

Uebrigens liegt da die Frage nicht. Es handelt sich nicht darum zu wissen, ob das Vertretungssystem nicht einige Vortheile bietet über die Herrschaft einer Höflingsschaar, welche die Launen eines absoluten Herrschers zu ihrem Vortheil ausbeutet. Wenn sich dies System in Europa hat einnisten können, so kam dies daher, dass es am besten dem Stadium der kapitalistischen Ausbeutung entsprach, das wir im neunzehnten Jahrhundert durchgemacht und welches seinem Ende entgegengeht. Es bot dem industriellen Unternehmer und dem Handelsmann, in dessen Hände es die dem Adel entrissene Macht legte, offenbar die meiste Sicherheit.

Aber auch die Monarchie konnte neben ihren ungeheuren Missbräuchen einige Vortheile bieten über die Herrschaft der Feudalherren. Auch sie war ein nothwendiges Product ihrer Zeit Sollten wir deshalb für

immer der Autorität eines Königs und seiner Diener unterworfen bleiben?

Uns, die Menschen im letzten Viertel des neunzehnten Jahrunderts, interessirt am meisten zu wissen, ob die Uebelstände des Vertretungssystems nicht ebenso schreiend sind, ebenso unerträglich, als es die der absoluten Fürstengewalt waren. Ob die Hindernisse, welche es der Fortentwickelung der Gesellschaft entgegensetzt, für unser Jahrhundert nicht ebenso hemmend sind, wie es die Hindernisse waren, die ihr am Ende des vorigen Jahrhunderts die absolute Monarchie in den Weg legte. Und schliesslich, ob eine einfache vertreterische Uebertünchung genügt für die neue ökonomische Entwicklungsperiode, deren Hereinbruch wir schon voraussehen können. Es handelt sich darum, darüber sich klar zu werden, anstatt ins Unendliche hineinzureden über die geschichtliche Rolle der politischen Herrschaft der Bourgeoisie.

Und ist die Frage einmal auf diese Art gestellt, so kann die Antwort darauf nicht zweifelhaft sein.

Gewiss, die Vertretungsherrschaft — dieser Compromiss mit der alten Herrschaftsgewalt, welcher der Regierung alle Machtbefugnisse der absoluten Gewalt erhalten hat, indem er dieselbe wohl oder übel einer mehr oder weniger scheinbaren Volkscontrole unterwarf — sie hat sich überlebt. Sie ist heute ein Hinderniss für den Fortschritt. Die Uebelstände dieses Systems sind nicht abhängig von einzelnen Menschen, von den Persönlichkeiten, die die Gewalt in Händen haben, — sie sind dem System innewohnend und so tiefgehend, dass keinerlei Veränderung desselben es den neuen Bedürfnissen unserer Zeitepoche anpassen könnte. Das Vertretungssystem war die organisirte Herrschaft der Bourgeoisie und wird mit dieser verschwinden. Für die neue ökonomische Entwicklungsperiode, welche sich ankündet, müssen wir eine neue Art politischer Organisation suchen, welche sich auf ein ganz anderes Princip stützt als auf das der Vertretung. Die Logik der Thatsachen gebietet dies.

Und vor Allem hat die Vertretungsherrschaft ihren Antheil an den allen Herrschaftsformen innewohnenden

Uebelständen. Weit davon entfernt, sie zu mildern, verstärkt sie dieselben und schafft neue.

Eins der tiefsinnigsten Worte Rousseau's über die Regierungen im Allgemeinen findet seine Anwendung in gleicher Weise auf die Vertretungsherrschaft wie auf alle übrigen. Wäre es nicht in der That nothwendig, dass eine erwählte Volksvertretung aus lauter Engeln, aus lauter übernatürlichen Wesen bestände, um zu Gunsten einer solchen Versammlung sich aller seiner Rechte zu begeben? Und auch dann noch würden diesen ätherischen Wesen die Krallen und Hörner schnell genug wachsen, sobald sie das menschliche Stimmvieh regieren könnten.

In jeder Hinsicht den Despoten gleich, wird die Vertretungsregierung — möge sie sich Parlament, Convention, Gemeinderath nennen oder sonst eine beliebige mehr oder weniger anspruchsvolle Bezeichnung führen, möge sie von den Präfecten eines Bonaparte ernannt oder in allerfreiester Weise von der Bevölkerung einer in Aufruhr befindlichen Stadt erwählt sein — die Vertretungs-Regierung wird immer suchen das Gebiet ihrer gesetzgeberischen Thätigkeit auszudehnen, ihre Macht zu verstärken durch ihre Einmischung in alle Dinge; sie wird die Initiative der Individuen und der Gruppen ersticken und dieselbe durch das Gesetz ersetzen. Ihr natürliches unvermeidliches Bestreben wird sein, das Individuum von seiner frühesten Kindheit an in Beschlag zu nehmen, es von Gesetz zu Gesetz zu führen, von der Drohung bis zur Strafe, von der Wiege bis zum Grabe, ohne dieses Opfer ihrer hochobrigkeitlichen Aufsicht auch nur je einen Augenblick im Leben frei zu lassen. Hat man jemals eine erwählte gesetzgeberische Versammlung gesehen, die sich über irgend einen beliebigen Gegenstand für nicht competent erklärt hätte? Je revolutionärer sie ist, desto mehr bemächtigt sie sich alles dessen, was sie nichts angeht. Ueber alle Aeusserungen der menschlichen Thätigkeit Gesetze zu machen, sich in die kleinsten Einzelheiten des Lebens "seiner Unterthanen" einzumischen, dies ist das Wesen selbst des

Staates, der Regierung. Eine Regierung schaffen — constitutionell oder nicht — heisst eine Macht aufrichten, die nothwendigerweise suchen wird sich aller Dinge zu bemächtigen, alle Verrichtungen der Gesellschaft zu regeln, ohne andere Schranken anzuerkennen als die, welche man ihr von Zeit zu Zeit durch Agitation oder Auflehnung entgegensetzen wird. Die parlamentarische Regierung — sie hat es zur Genüge bewiesen — bildet keine Ausnahme von der Regel.

"Die Aufgabe des Staates," hat man uns gesagt, um uns besser zu verblenden, "ist, den Schwachen gegen den Starken zu schützen, den Armen gegen den Reichen, die arbeitenden Klassen gegen die bevorrechteten Klassen." Wir wissen, wie alle Regierungen sich dieser Aufgabe entledigt haben; sie haben dieselbe gegentheilig verstanden. Ihrem Ursprung getreu, ist die Regierung immer die Beschützerin des Vorrechts gewesen gegenüber Denjenigen, die sich davon befreien wollten. Und besonders die Vertretungs-Regierung war es, welche unter der stillschweigenden Zustimmung des Volkes die Vertheidigung der Privilegien der Handel und Industrie treibenden Bourgeoisie organisirt hat, einerseits gegen die Aristokratie, anderseits gegen die Ausgebeuteten; bescheiden, höflich, wohlgesittet gegenüber der ersteren, grimmig gegenüber den letzteren. Daher kommt es, dass das geringste Arbeiterschutzgesetz, so nichtssagend es auch sei, einem Parlament nur durch eine ans Empörerische streifende Agitation entrissen werden kann. Man entsinne sich nur der Kämpfe, die man hat durchmachen müssen, der Agitation, welche man hat entfalten müssen, um im englischen Parlament, im schweizerischen Bundesrath, in den französischen Kammern einige unbedeutende Gesetze über die Beschränkung der Arbeitszeit durchzusetzen. Die ersten derartigen Gesetze wurden in England nur dadurch erzwungen, dass man in den Fabriken Pulverfässer unter die Maschinen warf.

In denjenigen Ländern übrigens, wo die Aristokratie noch durch keine Revolution entthront wurde, verständigen sich Adlige und Bourgeois ganz vortrefflich. "Du,

adliger Herr, anerkenne mein Recht, Gesetze zu machen, dafür werde ich vor deinem Schlosse Wache halten," sagt der Bourgeois, und er wacht, so lange er sich nicht bedroht fühlt.

Es hat einer vierzigjährigen Agitation bedurft, die in gewissen Augenblicken die Brandfackel ins Land schleuderte, um das englische Parlament zu bewegen, den Pächtern die Vortheile der von ihnen getroffenen Verbesserungen des gepachteten Grund und Bodens zu sichern. Was das bekannte "agrarische Gesetz" anbetrifft, welches für Irland angenommen wurde, so ist es nothwendig gewesen — Gladstone selbst hat dies zugestanden — dass das Land sich zum allgemeinen Aufstand entschloss, dass es kurz und bündig verweigerte, den Pachtzins zu zahlen und sich gegen die Austreibungen durch die "Boycottage," durch Feuersbrünste, durch die Execution der Landlords vertheidigte, ehe die Bourgeoisie gezwungen ward, dieses geringfügige Gesetz anzunehmen, das den Anschein hat, das ausgehungerte Land vor den aushungernden Landlords zu schützen.

Wenn es sich aber darum handelt, die Interessen des Kapitalisten zu schützen, sobald dieselben durch Aufruhr oder auch nur durch Agitation bedroht sind, dann wird die Vertretungs-Regierung, Organ der Herrschaft des Kapitals, grimmig. Sie schlägt zu und thut dies mit mehr Sicherheit, mit grösserer Niedertracht als irgend welcher Despot. Das Socialistengesetz in Deutschland ist dem Edict von Nantes ebenbürtig und weder Katharina II. nach dem Aufstande Pugatscheffs, noch Ludwig XVI. nach dem Mehlkriege haben soviel Grausamkeit an den Tag gelegt als die beiden "Nationalversammlungen" von 1848 und 1871, deren Mitglieder ausriefen: "*Tödtet die Wölfe, die Wölfinnen und die Wolfsbrut!*" und die mit Einstimmigkeit, weniger *eine* Stimme, die bluttrunkene Soldateska für die verübten Niedermetzelungen beglückwünschten!

Das namenlose Raubthier mit den sechshundert Köpfen hat einen Ludwig XI. und Johann IV. zu übertreffen gewusst.

Und so wird es immer sein, so lange es eine Repräsentativ-Regierung gibt, möge dieselbe regelrecht erwählt oder im Flammenschein des Aufstandes eingesetzt sein.

Entweder die ökonomische Gleichheit greift Platz in der Nation, in der Gemeinde, und dann werden die freien und gleichen Bürger sich nicht mehr ihrer Rechte begeben zu Gunsten von Einzelnen unter ihnen, sie werden eine neue Art der Organisation ausfindig machen, die es ihnen erlaubt, ihre Angelegenheiten selbst zu ordnen, oder aber es wird noch eine Minderheit geben, welche die Volksmasse auf ökonomischem Gebiet beherrscht — einen vierten Stand, gebildet aus bevorzugten Bourgeois, und wehe dann den Massen! Die von dieser Minderheit erwählte Repräsentativ-Regierung wird ihrem Stande gemäss handeln. Sie wird Gesetze zum Schutze ihrer Vorrechte erlassen und gegen die Unfolgsamen mit Gewalt und mit Niedermetzelungen vorgehen.

Es würde uns unmöglich sein, hier alle der Repräsentativ-Regierung anhaftenden Uebelstände zu analysiren. Dazu wären ganze Bände erforderlich. Uns nur auf die Hauptübel beschränkend, würden wir noch den Umfang dieser Capitel überschreiten. Und trotzdem gibt es deren, die es verdienen, erörtert zu werden.

Welch wunderlich Ding! Die Vertretungs-Regierung hatte zum Zweck, die persönliche Herrschaft zu beseitigen; sie sollte die Regierungsgewalt in die Hände einer Klasse legen und nicht mehr in die einer Person. Und trotzdem hat sie immer das Bestreben gehabt, zur persönlichen Herrschaft zurückzukehren, sich einem einzelnen Manne unterzuordnen.

Die Ursache dieses Widerspruchs ist sehr einfach. Nachdem man die Regierung mit den tausenden und abertausenden von Befugnissen, die man ihr heute zugesteht, bekleidet, nachdem man ihr die Verwaltung aller Interessen der Gesammtheit des Landes anvertraut und ihr ein Budget von einigen Milliarden bewilligt, war es da in der That möglich, die Verwaltung dieser unzähligen Geschäfte dem parlamentarischen Wirrwarr anzuvertrauen? Man musste also eine Executiv-Gewalt — das

Ministerium — ernennen, welche mit allen diesen fast königlichen Befugnissen ausgestattet wäre. Welch armselige Autorität war thatsächlich diejenige eines Ludwig XIV., der sich rühmt, der Staat zu sein — im Vergleich mit derjenigen eines constitutionellen Ministers unserer Tage!

Es ist wahr, dass die Kammer dieses Ministerium stürzen kann, aber wozu denn? Um ein anderes zu ernennen, bekleidet mit den gleichen Machtbefugnissen, und welches sie, wenn sie consequent bleiben wollte, in acht Tagen wieder stürzen müsste. Deshalb zieht sie es denn auch vor, dasselbe so lange aufrecht zu erhalten, bis das Volk zu laut schreit und schickt es dann fort, um dasjenige zurückzurufen, welches es vor zwei Jahren gestürzt hat. Auf diese Weise macht sie die Wage: Gladstone-Beaconsfield, Beaconsfield-Gladstone, was im Grunde gar nichts ändert; das Land wird immer von einem Manne regiert, dem Chef des Cabinets.

Aber wenn sie auf einen gewandten Mann stösst, der ihr die "Ordnung" garantirt, d. h. die zügellose Ausbeutung im Innern und die Ausfuhr nach Aussen, dann unterwirft sie sich allen seinen Launen, stattet ihn mit immer neuen Machtmitteln aus. Welches auch seine Missachtung der Verfassung sein möge, wie gross immer die Schandthaten seiner Regierung seien, sie gibt ihm Vollmacht zu Allem, was von Wichtigkeit ist. Bismarck ist ein lebendes Beispiel dafür; Guizot, Pitt und Palmerston waren dies für die vorhergehenden Generationen.

Es ist dies leicht begreiflich: Jede Regierung hat eine Neigung, persönlich zu werden. Dies ist ihr Ursprung, ihr Grundwesen. Ob das Parlament aus indirecten Wahlen hervorgegangen ist oder dem allgemeinen gleichen und directen Wahlrecht entsprungen, selbst wenn es ausschliesslich von Arbeitern gewählt und aus Arbeitern zusammengesetzt wäre, immer wird es den Mann suchen, dem es die Sorgen der Regierungsgeschäfte überlassen und dem es sich unterwerfen kann. So lange wir einer kleinen Anzahl von Personen alle die ökonomischen politischen, militärischen, finanziellen, industriellen und

anderen Befugnisse anvertrauen, mit denen wir sie heute bekleidet haben, so lange wird auch diese kleine Anzahl immer danach trachten, sich, gleich einer Soldatenabtheilung im Felde, immer einem einzelnen Führer unterzuordnen.

So geht es in Friedenszeiten. Aber es möge ein Krieg an den Landesgrenzen entbrennen oder ein Bürgerkrieg im Innern die Leidenschaften entfesseln — alsbald wird der erste beste Ehrgeizige, der erste beste gewandte Abenteurer, welcher sich der Maschine mit den hunderttausend Verzweigungen — Staatsverwaltung genannt — bemächtigt, der Nation seinen Willen aufdrängen. Die Volksvertretung wird nicht im Stande sein, ihn daran zu verhindern, so wenig wie fünfhundert zufällig auf der Strasse zusammengeraffte Männer es wären; im Gegentheil, sie wird den Widerstand lahmlegen. Die beiden Abenteurer, welche den Namen Bonaparte tragen, sind kein Spiel des blinden Zufalls. Sie waren die unvermeidliche Frucht der Concentration aller Machtbefugnisse.

Was die Wirksamkeit des Widerstandes anbetrifft, den die Plappermühlen einem Staatsstreich entgegensetzen können, so weiss Frankreich etwas davon zu erzählen. Noch in unseren Tagen, war es etwa die Kammer, welche Frankreich vor dem Staatsstreiche eines Mac Mahon bewahrte? Es waren — heute weiss dies Jedermann — die ausserparlamentarischen Comités. Vielleicht wird man uns nochmals England anführen? Aber dasselbe möge sich nicht allzusehr rühmen, seine parlamentarischen Einrichtungen im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts unbeeinträchtigt aufrechterhalten zu haben! Es ist wahr, dass es während dieses Jahrhunderts den Klassenkampf hat umgehen können, aber Alles deutet darauf hin, dass er auch dort stattfinden wird, und man braucht kein grosser Phrophet zu sein, um vorherzusehen, dass das Parlament aus diesem Kampfe nicht ungeschmälert hervorgehen wird: es wird auf die eine oder die andere Weise stranden, je nach dem Verlaufe der Revolution.

Und wenn wir bei der nächsten Revolution der Reaction, vielleicht gar der Monarchie Thor und Thür weit offen lassen wollen, so haben wir unsere Angelegenheiten nur einer Repräsentativ-Regierung anzuvertrauen, einem Ministerium, bekleidet mit allen Machtbefugnissen, die es heute besitzt. Die reactionäre Dictatur — vorerst röthlich angehaucht, dann allmählich bläulicher und blauer werdend, je sicherer sie sich im Sattel fühlt — wird nicht lange auf sich warten lassen. Sie wird alle Werkzeuge zur Ausübung ihrer Herrschaft zu ihrer Verfügung haben, sie wird dieselben immer zu ihren Diensten bereit finden.

Erweist das Vertretungssystem, diese Quelle so vieler Uebel, nicht wenigstens der fortschrittlichen und freiheitlichen Entwicklung der Gesellschaft irgendwelche Dienste? Hat es nicht wenigstens zur Decentralisirung der Regierungsgewalt beigetragen, welche sich unserem Jahrhundert aufdrängte? Vielleicht hat es verstanden, die Kriege zu verhindern? Ist es nicht etwa im Stande, sich den Anforderungen der Zeit zu unterwerfen und weiss es nicht im rechten Augenblick veraltete Einrichtungen aufzuopfern, um so einen Bürgerkrieg zu verhindern? Bietet es nicht doch am Ende einige Garantien, einige Hoffnung auf Fortschritt, auf innere Verbesserungen?

Welch bittere Ironie in jeder einzelnen dieser Fragen und in so vielen anderen, die sich einem unwillkürlich aufdrängen, sobald man diese Einrichtung beurtheilt. Die ganze Geschichte unseres Jahrhunderts ist da, um das Gegentheil zu beweisen.

Die Parlamente, getreu der Ueberlieferung des Königthums und dessen neuzeitlicher Umwandlung, des Jakobinerthums, haben nichts anderes gethan, als die Machtmittel in den Händen der Regierung concentrirt. Auf die Spitze getriebenes Beamtenthum — dies ist das charakteristische Merkzeichen der Repräsentativ-Regierung. Seit Beginn dieses Jahrhunderts schreit man nach Decentralisirung, nach Autonomie, und man thut nichts als centralisiren, als die letzten Ueberbleibsel der

Selbstbestimmung tödten. Sogar die Schweiz kann sich diesem Einflusse nicht entziehen und auch England unterwirft sich ihm. Ohne den Widerstand der Gewerbetreibenden und des Handelsstandes wären wir heute so weit in Paris, die Erlaubniss zur Abschlachtung eines Rindviehes in Brives-la-Gaillarde einholen zu müssen. Alles geräth nach und nach in die hohe Hand der Regierung. Es fehlt ihr nur noch die Verwaltung der Industrie und des Handels, der Production und der Consumtion; und die von autoritären Vorurtheilen verblendeten Sozialdemokraten träumen schon von dem Tage, an welchem sie im Berliner Parlamente die Arbeit in den Fabriken und die Vertheilung der Genussmittel über ganz Deutschland hin werden regeln können.

Hat die Vertretungsherrschaft, die man als so friedliebend darstellt, uns vor Kriegen bewahrt? Niemals hat man sich gegenseitig soviel ausgerottet als unter dieser Herrschaftsform. Die Bourgeoisie braucht die Herrschaft über den Weltmarkt, und diese Herrschaft wird nur auf Kosten Anderer erworben, vermittelst Granaten und Kartätschen. Advocaten und Zeitungsschreiber dürsten nach militärischem Ruhme und es gibt keine schlimmeren Kriegsmenschen als die im Schreibzimmer.

Aber schicken sich die Parlamente nicht wenigstens in die Bedürfnisse des Augenblicks, in die Abänderung in Verfall gerathender Einrichtungen? So wie zur Zeit der Convention es nothwendig war, den Conventionellen den Säbel auf die Brust zu setzen, um von ihnen nur die Gutheissung vollzogener Thatsachen zu erzwingen, so ist es auch heute nothwendig, zum hellen Aufruhr zu schreiten, um den "Vertretern des Volks" auch nur die geringfügigste Reform abzupressen.

Was die Verbesserung der gewählten Körperschaften betrifft, so hat man zu keiner Zeit eine solche Entwürdigung der Parlamente erlebt, wie in unseren Tagen. Wie jede in Verfall gerathende Einrichtung, so geht auch diese bergabwärts. Zu Ludwig Philipp's Zeiten sprach man von parlamentarischer Fäulniss. Aber man rede

heute nur mit den wenigen ehrenhaften Leuten davon, welche sich in diesen Sumpf verirrt haben und sie werden antworten: "Ich habe einen wahren Ekel davor'" Allen, die den Parlamentarismus näher kennen gelernt haben, flösst er Ekel ein.

Aber könnte man ihn denn nicht verbessern? Würde ihm nicht ein neues Element, das Arbeiter-Element, neue Säfte einflössen? Analysiren wir einmal die Zusammensetzung selbst der Vertretungskörperschaften, studiren wir die Art und Weise ihrer Thätigkeit und wir werden sehen, dass es ebenso naiv wäre daran zu denken, wie es die Idee wäre, einen König mit einer Bäuerin zu vermählen, um ein Geschlecht von guten, kleinen Königen zu erzeugen.

III.

Die Uebelstände der Vertretungskörperschaften werden in der That nicht mehr unsere Verwunderung erregen, wenn wir auch nur einen Augenblick darüber nachdenken, wie diese Körperschaften sich zusammensetzen und wie sie thätig sind.

Ist es dazu nothwendig, dass ich hier das so widerwärtige, anekelnde Bild der Wahlen entrolle, das wir ja Alle kennen! Ist diese traurige Komödie nicht überall dieselbe, im bürgerlichen England wie in der demokratischen Schweiz, in Frankreieh wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Deutschland wie in der Argentinischen Republik?

Ist es nöthig zu erzählen, wie Wahlagenten und Wahlcomités eine Wahl "schmieden," "durchdrücken," indem sie nach allen Seiten hin Versprechungen ausstreuen, in den Wahlversammlungen solche politischer Natur, den einzelnen Persönlichkeiten gegenüber solche privater Natur; wie sie sich in die Familien eindrängen, der Mutter, den Kindern schmeichelnd, nöthigenfalls den asthmatischen Hund oder die Katze des "Wahlmannes" liebkosend? Wie sie sich in allen Restaurants verbreiten, die Wähler überreden, selbst die Allerzurück-

haltendsten hineinziehend, indem sie unter einander Discussionen anfangen, gleich jenen Gevattern in Schwindelei, die es verstehen, den Theilnahmslosen in ihr Kümmelblättchen-Spiel hineinzuziehen? Wie der Candidat, nachdem er sich lange hat erwarten lassen, endlich inmitten seiner "theuren Wähler" erscheint, mit wohlwollendem Lächeln, bescheidenem Blicke — ganz wie die alten Megären, die Zimmervermietherinnen in London, welche durch ihr süsses Lächeln und ihren Engelsblick einen Miether zu ködern suchen? Ist es nothwendig, die Lügner-Programme — sie sind alle lügnerisch, mögen sie sich freisinnig, fortschrittlich oder sozialdemokratisch nennen — aufzuzählen, an welche der Candidat, wenn er ein klein wenig intelligent ist und die Kammer kennt, selbst nicht *mehr* glaubt, wie an die Prophezeihungen des "Hinkenden Boten," und die er mit einem Feuer, einer Stimm- und Gefühlsentfaltung vertheidigt, die eines Narren oder eines Possenreissers auf Jahrmärkten würdig wären? Nicht umsonst beschränkt sich das Volkslustspiel nicht mehr darauf, aus Bertrand und Robert Macaire einfache Betrüger, Tartüffes oder Bankschwindler zu machen, sondern fügt diesen ausgezeichneten Eigenschaften noch die eines "Volksvertreters" hinzu, der Jagd auf Stimmen macht und fremde Taschentücher einsteckt.

Ist es nothwendig, hier die Wahlkosten zu berechnen? Alle Tagesblätter unterrichten uns ja hinlänglich in dieser Beziehung. Oder sollen wir hier die Ausgabenliste eines Wahlagenten wiedergeben, auf der Hammelkeulen, wollene Hemden und wohlriechende Wasser figuriren, welche der mitfühlende Candidat den "lieben Kindern" seiner Wähler zugesandt hat? Sollen wir hier an die Ausgaben für gekochte Aepfel und faule Eier erinnern, welche auf den Wahl-Budgets in den Vereinigten Staaten lasten — "um die gegnerische Partei zum Stillschweigen zu bringen?" oder an die Kosten für verleumderische Anschlagszettel und "Manöver der letzten Stunde," die eine so ehrenvolle Rolle in unseren europäischen Wahlen spielen?

Und wie die Regierung sich einmischt mit ihren "Stellen," ihren Hunderttausenden von "Stellen," dem Meistgebenden angeboten, mit ihren Fetzen, die den Namen *crachat* (Speichelauswurf, so bezeichnet der französische Arbeiter die von der Regierung verliehenen Auszeichnungen, wie den Orden der Ehrenlegion u. s. w. — D. Uebers.) mit Recht tragen, mit ihren Tabaksbureaux, mit ihren Versprechungen von Schutz für Spiel- und öffentliche Hurenhäuser, mit ihrer schamlosen Presse, ihren Spitzeln, ihren tolerirten Schwindlern, ihren Richtern und Polizeiagenten...

Nein, genug davon! Lassen wir diesen Unrath, rühren wir nicht daran! Wir wollen uns einfach darauf beschränken, die Frage zu stellen: Gibt es eine einzige Leidenschaft, und wäre es die allerschlimmste, die allerniedrigste, die an einem Wahltag nicht ausgenutzt wird? Täuschung, Verleumdung, kriechendes Wesen, Scheinheiligkeit, Lüge, der ganze Unrath, welcher im tiefsten Herzensgrunde des Thieres Mensch schlummert, dies ist das erquickende Schauspiel, welches uns ein Volk bietet, sobald es in die Wahlperiode eintritt.

So ist es, und es kann nicht anders sein, so lange es Wahlen gibt, in denen man sich seine Herren und Meister ernennt. Man nehme nur Arbeiter, nur Gleichgestellte, denen es eines schönen Tages einfällt, sich eine Regierung zu geben — und es wird ganz das Gleiche der Fall sein. Man wird keine Hammelkeulen mehr vertheilen, man wird die Vergötterung und die Lüge verbreiten, und die gekochten Aepfel und faulen Eier — werden beibehalten. Wie kann man etwas Besseres erzielen, wenn man seine geheiligsten Rechte zur öffentlichen Versteigerung bringt?

Was verlangt man denn in Wirklichkeit von den Wählern? Einen Mann ausfindig zu machen, dem man das Recht anvertrauen kann, Gesetze über Alles das zu erlassen, was ihnen am heiligsten ist: über ihre Rechte, ihre Kinder, ihre Arbeit! Und man verwundert sich, dass da zwei- oder dreitausend Robert Macaire hergelaufen kommen, um sich diese königlichen Rechte streitig zu machen? Man sucht einen Mann, dem man in Gesell-

schaft von einigen anderen, in der gleichen Lotterie Gezogenen das Recht gibt, unsere Kinder, wenn sie neunzehn oder zwanzig Jahre alt sind, zu verderben, wenn ihm dies gut dünkt; dieselben für drei oder, wenn er es vorzieht, auch für zehn Jahre in die Stickluft der Kaserne einzupferchen, sie niedermetzeln zu lassen, wenn und wo es ihm einfällt, einen Krieg zu beginnen, den das Land wohl oder übel gezwungen ist fortzusetzen, wenn er einmal losgebrochen ist. Nach Gutdünken wird er die Universitäten und Schulen öffnen und schliessen können, die Eltern zwingen, ihre Kinder hineinzusenden oder denselben den Eintritt verweigern. Ein neuer Ludwig XIV., wird er eine Industrie begünstigen können oder dieselbe ertödten, wenn er es vorzieht, er wird den Norden dem Süden oder den Süd dem Norden opfern; eine Provinz annectiren oder abtreten. Er wird über die Kleinigkeit von drei Milliarden jährlich verfügen, welche er dem Munde der Arbeiter entrissen haben wird. Er wird auch noch das königliche Vorrecht haben, die Executivgewalt zu ernennen, d. h. eine Regierungsgewalt, welche, so lange sie im Einverständniss mit der Kammer bleibt, despotischer, tyrannischer wird sein dürfen, als das selige Königthum. Denn wenn Ludwig XVI. nur einige Zehntausende von Beamten befehligte, so wird sie über Hunderttausende das Commando führen, und wenn der König einige wenige Säcke mit Thalern der Staatskasse hat entwenden können, so wird der constitutionelle Minister unserer Tage vermittelst eines einzigen Börsencoups "auf ehrliche Art" Millionen in die Tasche stecken.

Und man verwundert sich, alle Leidenschaften aufgewühlt zu sehen, sobald es sich darum handelt, einen Herrn und Meister ausfindig zu machen, der mit einer solchen Macht bekleidet werden soll. War man denn erstaunt, die Glücksritter von allen Seiten herbeiströmen zu sehen, als Spanien seinen freigewordenen Thron öffentlich feilbot? So lange diese öffentliche Versteigerung königlicher Machtbefugnisse stattfinden wird, kann nichts verbessert werden; die Wahl wird der Jahrmarkt für Eitelkeit und feile Gewissen bleiben.

Uebrigens würde Alles beim Alten bleiben, selbst wenn man die Machtbefugnisse der Abgeordneten einigermassen beschneiden wollte, selbst wenn man sie zersplittern würde, aus jeder Gemeinde einen Staat im Kleinen bildend. (Den besten Beweis dafür liefern die ehemaligen freien Reichsstädte in Deutschland, deren Regierungen d. h. Gemeindebehörden dem Volk gegenüber denselben Druck ausübten wie die Regierungen Oesterreichs, Preussens und der übrigen deutschen Staaten.—D. Ueb.)

Eine Delegation ist noch begreiflich, wenn hundert, zweihundert Personen, die sich jeden Tag bei ihrer Arbeit, bei ihren gemeinsamen Geschäften zusammenfinden, die sich gegenseitig gründlich kennen, die eine Angelegenheit von allen Gesichtspunkten aus beleuchtet haben und, zu einem Entschlusse gelangt, nun irgend Jemanden wählen und ihn hinsenden, um sich über diese bestimmte Angelegenheit mit anderen Delegirten, welche auf die gleiche Weise gewählt wurden, zu verständigen. Dann vollzieht sich die Wahl mit vollkommenster Sachkenntniss, Jedermann weiss, was er seinem Delegirten anvertrauen kann. Dieser letztere wird im Uebrigen den anderen Delegirten nur die Gründe auseinander zu setzen haben, die seine Auftraggeber bewogen, eine bestimmte Schlussfolgerung zu ziehen. Da er zur Annehme derselben Niemand zwingen kann, wird er eine Verständigung suchen und er wird mit einem einfachen Vorschlage zurückkehren, den seine Auftraggeber annehmen oder verwerfen können. Auf diese Weise ist die Delegation sogar entstanden; als die Gemeinden ihre Delegirten in andere Gemeinden entsandten, hatten dieselben kein anderes Mandat. So machen es heute noch die Meteorologisten, die Statistiker, die Delegirten der Eisenbahn- und der Postverwaltungen der verschiedenen Länder auf ihren internationalen Congressen.

Aber was fordert man von den Wählern? Man verlangt von zehn-, zwanzigtausend (mit dem Listenscrutinium von hunderttausend) Personen, die sich gegenseitig in keiner Weise kennen, die sich niemals sehen, niemals in irgendwelchen gemeinschaftlichen Angelegenheiten

in Berührung kommen, dass sie sich über die Wahl eines Mannes verständigen sollen. Dabei wird dieser Mann nicht entsandt, um eine bestimmte Angelegenheit auseinanderzusetzen, einen Beschluss zu vertheidigen, der eine gewisse Sache betrifft. Nein, dieser Mann soll tauglich sein, um Alles zu machen, Gesetze über jeden beliebigen Gegenstand zu erlassen und seine Entscheidungen werden Gesetzeskraft haben. Der ursprüngliche Charakter der Delegation ward vollständig gefälscht, dieselbe ist zur Absurdität geworden.

Das allwissende Wesen, welches man heute sucht, existirt nicht. Aber da gibt es einen achtbaren Bürger, der gewisse Vorbedingungen der Ehrlichkeit, gesunden Menschenverstandes und einiger Bildung in sich vereinigt; wird er es sein, den man erwählt? Gewiss nicht! Es gibt kaum zwanzig Personen in seinem Wahlkreise, die seine ausgezeichneten Eigenschaften kennen; er hat niemals gesucht Reklame zu machen, er verschmäht die gebräuchlichen Mittel, um die Welt mit seinem Namen zu erfüllen. Er wird sicherlich kaum zweihundert Stimmen erhalten, nicht einmal auf einer Candidatenliste wird er stehen, und man wird einen Advocaten oder einen Zeitungsschreiber wählen, einen Schönschwätzer oder einen Tintenkleckser, der ins Parlament die Unsitten der Advocatenzunft oder der Zeitungsmenschen einschleppen und das Stimmvieh des Ministeriums oder der Opposition vermehren wird. Oder es wird ein Kaufmann sein, der von dem Ehrgeize beseelt ist, den Titel "Abgeordneter" zu tragen und der nicht davor zurückschreckt, für diesen Ruhm zehntausend Franken auszugeben. Und da, wo die allerdemokratischsten Sitten herrschen — wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika — da, wo es leicht ist, Comités zu bilden und dem Einflusse des Reichthums die Spitze zu bieten, da wird man den schlechtesten von Allen, den Fachpolitiker wählen, dieses niederträchtige Wesen, das die Landplage der grossen Republik geworden ist, den Mann, der aus der Politik eine Industrie macht und dieselbe nach dem Muster der Grossindustrie betreibt — mittelst Reklame,

Paukenschlag und Corruption. Man möge das Wahlsystem wechseln so viel man will, man möge die Bezirkswahl durch das Listenscrutinium ersetzen, die Wahl in zwei Abstufungen vollziehen, wie in der Schweiz (ich rede hier von den vorbereitenden Versammlungen), man möge daran abändern so viel man will, das System unter den besten Gleichheitsbedingungen zur Anwendung bringen, die Wahlbezirke formen und reformiren, das der Einrichtung innewohnende Uebel wird verbleiben. Derjenige, dem es gelingt, mehr als die Hälfte der Wahlstimmen auf sich zu vereinigen, wird immer (einzelne seltene Fälle ausgenommen bei verfolgten und bedrückten Parteien) ein unbedeutender Mensch sein, ohne Ueberzeugung, ein Mann, der es versteht, alle Welt zu befriedigen.

Daher kommt es, wie Spencer schon bemerkt hat, dass die Zusammensetzung der Parlamente gewöhnlich eine so schlechte ist. Die Kammer — so sagt er in seiner "Einleitung" — ist immer unter dem Durchschnitt des Volkes, nicht allein was das Bewusstsein betrifft, sondern auch in Bezug auf Intelligenz. Ein intelligentes Volk verringert sich in seiner Vertretung. Würde es absichtlich darnach trachten, durch Hohlköpfe vertreten zu sein, es könnte nicht anders wählen. Was die Ehrlichkeit der Abgeordneten betrifft, so weiss man ja, wie es darum steht. Man lese nur das, was gewesene Minister, welche dieselben haben kennen und würdigen lernen, darüber schreiben.

Wie schade, dass es keine Extrazüge gibt, damit die Wähler ihre "Kammer" an der Arbeit sehen könnten. Sie würden schnell genug Ekel davor empfinden. Im Alterthum berauschte man die Sklaven, um den eigenen Kindern Ekel vor der Trunksucht einzuflössen. Pariser*), geht doch in die Kammer, Euch Eure Vertreter anzuschauen, um mit Abscheu vor der Repräsentativ-Regierung erfüllt zu werden.

*) Man kann selbstredend je nach dem Lande: Wiener, Berliner, Münchener, Dresdener u. s. w. sagen, die Sache ist überall dieselbe. Der Uebersetzer.

Dieser Zusammenwürfelung von politischen Nullen überlässt das Volk alle seine Rechte unter dem Vorbehalte, sie von Zeit zu Zeit zu entsetzen und andere ebensolche zu ernennen. Aber da die neue Vertretung, nach demselben System erwählt und mit dem gleichen Auftrag betraut, eben so schlecht sein wird als die vorige, so wird die Masse schliesslich das Interesse an der ganzen Comödie verlieren und sich auf eine Uebertünchung beschränken, indem sie einige neue Candidaten annimmt, die es verstehen werden, sich aufzudrängen.

Wenn aber schon die Wahl an einem unheilbaren Grundübel leidet, was soll man dann von der Art und Weise sagen, in welcher die Vertretungs-Körperschaft sich ihres Mandats entledigt! Man denke nur einen Augenblick ernstlich darüber nach und man wird sofort die Nutzlosigkeit der Aufgabe erkennen, die man ihr stellt.

Der Volksvertreter soll eine Meinung haben, er soll seine Stimme abgeben über die ganze, ins Unendliche variirende Reihe von Fragen, die in dieser ungeheuren Maschine — dem centralisirten Staat — auftauchen. Er soll abstimmen über Hundesteuer und über die Reformen im Unterricht an Hochschulen, ohne vielleicht jemals den Fuss in eine Universität gesetzt zu haben, oder zu wissen, was ein Hund auf dem Lande bedeutet. Er soll sich äussern über das Gras'sche Gewehr und über die für die Pferdezüchtereien des Staates zu wählenden Orte. Er stimmt ab über die Reblaus, den Guano, den Tabak, den Elementar-Unterricht und die Gesundheitspflege in den Städten; über Cochinchina und Guyana, über die Schornsteinröhren und über das Pariser Observatorium. Er, der die Soldaten höchstens auf der Wachtparade gesehen, vertheilt die Armeecorps im Lande, und ohne jemals einen Araber gesehen zu haben, schafft und ändert er die muhamedanischen Grundgesetze für Algerien. Ja nach dem Geschmacke seiner Gattin stimmt er für den Tschako oder das Käppi. Er legt Schutzzoll auf Zucker und opfert dafür den Hafer. Er tödtet den Weinbau, indem er ihn zu beschützen glaubt.

Er stimmt für Neuanholzung zu Ungunsten des Weidelandes und trifft Schutzgesetze für die Weide gegenüber dem Walde. Er lässt einen Canal zu Grunde gehen im Interesse einer Eisenbahn, ohne nur genau zu wissen, in welchem Theile Frankreichs der eine und die andere sich befinden. Ohne jemals das Strafgesetzbuch auch nur durchblättert zu haben, fügt er demselben neue Artikel hinzu. Allwissender und allmächtiger Schöpfer, heute Militär, morgen Schweinezüchter, je nach Umständen Banquier, Akademiker, Rinnsteinreiniger, Arzt, Astronom, Droguenfabrikant, Speculant oder Kaufmann, je nach der Tagesordnung, niemals wird er zögern. Gewöhnt, in seiner Eigenschaft als Advocat, Zeitungsschreiber oder Redner in öffentlichen Versammlungen über Alles und Jedes, was er gar nicht kennt, zu sprechen oder zu schreiben, wird er sein Urtheil abgeben über alle diese Fragen, mit dem einzigen Unterschiede, dass er in seiner Zeitung den Thürhüter hinterm warmen Ofen amüsirte, dass er vor den Geschworenen-Gerichten die schlaftrunkenen Richter und Geschworenen mit seiner Stimme aus ihrer Ruhe aufrüttelte und dass seine Meinung in der Kammer Gesetze schaffen wird für dreissig oder vierzig Millionen Einwohner.

Und da es ihm absolut unmöglich sein wird, über alle die tausende von Gegenständen, über welche seine Stimme Gesetze schaffen soll, eine eigene Meinung zu haben, so wird er sich mit seinem Nachbar über den Tagesklatsch unterhalten, wird seine Zeit am Buffet zubringen oder Briefe schreiben, um den Eifer seiner theuren Wähler aufzufrischen, während irgend ein Minister seinen Bericht verliest, der von Ziffern strotzt, die sein Bureauchef zu diesem Zwecke zurechtgestutzt hat, und im Augenblicke der Abstimmung wird sich der Abgeordnete je nach dem von seinem Parteiführer gegebenen Zeichen für oder gegen den Bericht aussprechen.

Demgemäss wird auch eine Frage über Schweinemästung oder Soldatenausrüstung zwischen der Regierungspartei und der Opposition nichts weiter sein, als eine Frage parlamentarischen Scharmützels. Man wird

sich nicht fragen, ob die Schweine der Mästung in Wirklichkeit bedürfen oder ob die Soldaten nicht schon, gleich den Kameelen in der Wüste, überladen sind; die für den Vertreter einzig interessante Frage ist die, ob eine Zustimmung oder Verwerfung seiner Partei Vortheile bringen wird oder nicht. Die parlamentarische Schlacht wird immer auf Kosten des Soldaten, des Landmanns, des Industrie-Arbeiters im Interesse des Ministeriums oder der Opposition geschlagen.

Armer Proudhon! Ich kann mir seine Enttäuschung vorstellen, als er bei seinem Eintritt in die Volksvertretung die kindliche Einfalt hatte, jede auf die Tagesordnung gesetzte Frage gründlich zu studiren. Er brachte auf der Rednertribüne Ziffern, neue Ideen vor, — man hörte ihn nicht einmal an. Längst vor Beginn der Sitzung sind alle Fragen schon entschieden durch die einfache Rücksicht: Ist dies unserer Partei nützlich oder nachtheilig? Die Stimmzählung ist vorher vollzogen, die der Parteidisciplin Unterworfenen sind aufgezählt, die Unabhängigen sorgfältig sondirt und herangezogen worden. Die Reden werden nur der Inscenirung halber gehalten, sie werden nur angehört, wenn sie einen rednerischen Werth haben oder zu Skandal Anlass geben können. Die Naiven bilden sich ein, dass Roumestan die Kammer durch seine Beredsamkeit mit sich fortgerissen hat, und nach beendeter Sitzung bespricht Roumestan mit seinen Freunden, wie man die Versprechungen erfüllen könne, mittelst deren die Abstimmung durchgedrückt worden ist. Seine Beredsamkeit war nur eine Gelegenheitscantate, gedichtet und gesungen, um die Galerie zu amüsiren und seine Popularität durch schönklingende Phrasen aufzufrischen.

Eine Abstimmung durchdrücken! Ja, wer sind denn eigentlich Diejenigen, welche eine Abstimmung durchdrücken, deren Stimmzettel die parlamentarische Waage sich auf die eine oder die andere Seite senken lässt? Wer sind Diejenigen, die die Ministerien stürzen und wieder aufrichten, die das Land mit einer reactionären Politik beglücken oder mit einer Politik auswärtiger Abenteurer?

Wer entscheidet eigentlich zwischen dem Ministerium und der Opposition?

Es sind Diejenigen, welche man mit Recht die *Sumpfkröten* (*crapauds du marais* — in Deutschland bezeichnet man sie mit dem Namen "die Wilden." Der Uebersetzer.) benannt hat! Es sind Diejenigen, welche *gar keine* Ueberzeugung haben, die sich immer zwischen zwei Stühle setzen, die wie ein Rohr zwischen den beiden Hauptparteien der Kammer hin und her schwanken.

Diese kleine Gruppe — einige Dutzend Gleichgiltiger, Leute ohne alle Ueberzeugung, die die Wetterfahne zwischen Liberalen und Conservativen spielen, die sich durch Versprechungen, durch in Aussicht gestellte Plätze, durch Schmeicheleien oder durch Furcht beeinflussen lassen — diese Gruppe politischer Nullen ist es, die über alle Angelegenheiten des Landes entscheidet durch Bewilligung oder Verweigerung ihrer Stimmen. Diese Leute sind es, welche die Gesetze erlassen oder sie in den Papierkorb wandern lassen. Sie sind es, die die Ministerien stürzen oder aufrecht erhalten und die den Gang der Politik des Landes ändern. Einige Dutzend Gesinnungslose, welche die Gesetze im Lande machen — darauf lässt sich bei einer ersten Analyse die Herrschaft des Parlamentarismus zurückführen.

Dies ist unvermeidlich, welches auch die Zusammensetzung des Parlaments sei, ob es auch angefüllt sei von Sternen erster Grösse und von aufrichtigen Männern — die Entscheidung liegt in den Händen der "Sumpfkröten!" Daran kann nichts geändert werden, so lange die Mehrheit das Gesetz machen wird.

Nachdem wir in Kürze die den Vertretungskörperschaften innewohnenden Uebelstände angedeutet, müssten wir nun diese Körperschaften an der Arbeit zeigen. Wir müssten nachweisen, wie sie alle, von der Convention bis zum Pariser Gemeinderathe von 1871, vom englischen Parlamente bis zur serbischen Skuptschina, mit Bedeutungslosigkeit behaftet sind; wie ihre besten Gesetze — nach dem Ausspruche Buckle's — in der Abschaffung bestehender Gesetze bestanden, und wie dieselben durch

die Lanzen des Volkes, durch aufrührerische Mittel, haben erzwungen werden müssen.

Diese Geschichte wäre zu schreiben, aber sie würde den Rahmen unserer Uebersicht überschreiten. *)

Es wird übrigens Jedermann, der, ohne sich von den Vorurtheilen unserer grundfalschen Erziehungweise beirren zu lassen, selbstständig Schlüsse zu ziehen versteht, genügend Beispiele in der Geschichte der Vertretungskörperschaften unserer Tage finden. Und er wird einsehen, dass, wie auch immer diese Körperschaft beschaffen sei, ob sie aus Bourgeois oder aus Arbeitern bestehe, ob sie selbst den Sozial-Revolutionären weit offen stünde, sie doch immer alle Uebelstände der Vertretungskörperschaft beibehalten wird; denn dieselben hängen nicht von den Persönlichkeiten ab, sie bilden einen integrirenden Bestandtheil der Einrichtung.

Von einem Volksstaate zu träumen, welcher durch eine gewählte Vertretungskörperschaft regiert werden soll, das ist der schlimmste Traum, den uns unsere autoritäre Erziehungsweise eingeben kann.

Wie man keinen guten König haben kann, weder in einem Rienzi noch in einem Alexander III., ebenso kann man auch kein gutes Parlament haben. Die Zukunft des Sozialismus liegt in einer ganz anderen Richtung; sie öffnet der Menschheit neue Bahnen, sowohl auf politischem wie auf ökonomischem Gebiete.

IV.

Und vorzüglich dann werden wir begreifen, dass die Zeit der Vertretungsherrschaft um ist, dass dieselbe ihre Rolle ausgespielt hat, und dass sie einer neuen politischen Organisationsweise den Platz räumen muss, wenn wir einen Blick auf die Geschichte dieser Herrschaftsform werfen, auf ihren Ursprung.

Gehen wir nicht zu weit zurück; nehmen wir einfach das zwölfte Jahrhundert und die Befreiung der Gemeinden.

*) In dem jüngsten Werke von Robert Spencer: "Das Individuum gegen den Staat," wird man ein Kapitel finden: "Die Sünden der Gesetzgebung," welches diesen Gegenstand behandelt. D. Herausg.

Im Schoosse der feudalen Gesellschaft entsteht eine grossartige freiheitliche Bewegung. Die Städte machen sich unabhängig von den adligen Herren. Ihre Einwohner "beschwören" die gegenseitige Vertheidigung; unter dem Schutze ihrer Mauern erklären sie sich für unabhängig; sie organisiren sich für die Production und den Austausch, für die Industrie und den Handel, sie schaffen jene Städte, welche drei, vier Jahrhunderte hindurch der freien Arbeit, den Künsten, den Wissenschaften, den Ideen, als Zufluchtsstätte dienen werden, die den Grundstein legen werden zu der Civilisation, deren wir uns heute rühmen.

Weit entfernt davon, rein römischen Ursprungs zu sein, wie dies Raynouard und Lebas in Frankreich (gefolgt von Guizot und theilweise von Augustin Thierry), Eichhorn, Gaupp und Savigny in Deutschland behauptet haben, ebenso weit entfernt davon, rein germanischen Ursprungs zu sein, wie die hervorragende Schule der "Germanisten" dies behauptet, waren die Gemeinden ein natürliches Product des Mittelalters und der immerfort wachsenden Bedeutung der Flecken als Mittelpunkt des Handels und der Gewerbethätigkeit. Daher kommt es denn auch, dass wir diese unabhängigen Städte — die mit ihrem bewegten Leben die Geschichte drei Jahrhunderte hindurch erfüllen und später die Grundelemente des modernen Staates sein werden — fast zu derselben Zeit, d. h. im elften und zwölften Jahrhunderte, in Italien und in Flandern, in Gallien, in Deutschland, in Skandinavien und bei den Slaven — wo der römische Einfluss gleich Null und der germanische fast ganz bedeutungslos war — entstehen sehen.

Hervorgegangen aus Verschwörungen der Bürger, die sich zu gegenseitiger Vertheidigung bewaffnen, und im Innern eine von weltlichen und geistlichen Herren, wie vom Könige unabhängige Organisation schaffen, fangen die freien Städte bald an, hinter ihren Schutzwällen aufzublühen; und trotzdem sie es versuchen, in den Dorfschaften ihre Herrschaft an Stelle derjenigen der adligen Herren zu setzen, haben sie doch auch ihnen den gleichen

Freiheitsdrang eingehaucht. *Nus sumes homes cum il sunt.* "Wir sind Menschen wie sie," so singen bald die Dorfbewohner, einen weitern Schritt zur Befreiung von der Leibeigenschaft thuend.

"Dem Leben der Arbeit geöffnete Asyle" nennen sich die Städte, die sich innerhalb ihres Bereiches als Verbindungen unabhängiger Körperschaften oder Zünfte organisiren. Jede Zunft hat ihre Gerichtsbarkeit, ihre Verwaltung, ihre Heerschaar. Eine jede ist Herrin ihrer eigenen Angelegenheiten, nicht allein was ihr Handwerk oder ihren Handel anbetrifft, sondern auch in Hinsicht auf alles das, was später der Staat an sich reissen wird. Schulunterricht, Gesundheitsmassregeln, Zuwiderhandlungen gegen bestehende Sitten und Gebräuche, Straf- und Civilprocesssachen, militärische Vertheidigung. In demselben Maasse wie politische Körperschaften, Gewerbe- oder Handelskörperschaften, sind die Zünfte unter einander verbunden durch das *forum.* — Das bei besonderen Angelegenheiten durch den Ruf des Thurmwächterhornes zusammengerufene Volk — sei es, um Zwistigkeiten zwischen den einzelnen Zünften zu schlichten, sei es, um Angelegenheiten zu berathen, welche die gesammte Stadt angehen, oder auch, um sich über grosse Gemeinde-Unternehmungen zu verständigen, welche die Mitwirkung aller Einwohner erfordern.

In dieser Gemeinde, vorzüglich in ihren Anfängen, besteht keine Spur von Vertretungsherrschaft. Eine Strasse, ein Stadtviertel, die ganze Zunft oder die gesammte Stadt fassen die Beschlüsse, nicht etwa durch Mehrheitszwang, sondern indem sie so lange discutiren, bis die Anhänger einer der beiden sich gegenüberstehenden Meinungen, wäre es auch nur versuchsweise, sich der Meinung anschliessen, welche die meisten Anhänger zählt.

Und bestand denn ein Einverständniss? Die Antwort auf diese Frage besteht in den geschaffenen Werken, welche wir heute noch nicht aufgehört haben zu bewundern, ohne sie übertreffen zu können. Alles Schöne, was uns vom Ende des Mittelalters erhalten geblieben,

ist das Werk dieser Städte. Die Cathedralen, diese gigantischen Monumente, welche in Stein gehauen die Geschichte, die Bestrebungen der Gemeinden erzählen, sind das Werk dieser Zünfte, welche aus Frömmigkeit, aus Liebe zur Kunst und zu ihrer Stadt arbeiten (denn aus den Gemeindegeldern hätte der Bau der Kathedralen von Reims, Rouen u. s. w. gewiss nicht bestritten werden können) und unter einander rivalisiren, um ihre Rathhäuser zu verschönern, ihre Schutzwälle zu erhöhen.

Den befreiten Gemeinden verdanken wir die Wiedergeburt der Kunst; den Gilden der Kaufleute, oft allen Einwohnern der Stadt, von denen ein Jeder das Seinige zur Ausrüstung einer Karawane oder einer Flotte beitrug, verdanken wir jenen Aufschwung des Handels, der bald zur Gründung der hanseatischen Ligue führte und die Entdeckungen zur See im Gefolge hatte. Den Handwerkerzünften — seitdem thörichterweise verschrieen von der Unwissenheit oder von der Eigensucht der Gewerbeunternehmer — verdanken wir die Schöpfung fast aller Kunstgewerbe, die uns heute zu Gute kommen.

Aber die mittelalterliche Gemeinde musste untergehen. Zwei Feinde griffen sie zu gleicher Zeit an: derjenige im Innern und der von Aussen.

Der Handel, die Kriege, die eigensüchtige Herrschaft über die Landschaften arbeiteten daran, die im Schoosse der Gemeinde bestehende Ungleichheit zu vergrössern, die Einen ganz zu enteignen, die Anderen zu bereichern. Eine gewisse Zeit lang verhinderte die Zunft die Entwickelung des Proletariats im Schoosse der Gemeinde, aber bald musste sie in einem ungleichen Kampf unterliegen. Der von Plünderung unterstützte Handel, die fortgesetzten Fehden, von denen die Geschichte jener Zeit erfüllt ist, bereicherten die Einen und machten die Anderen immer ärmer. Die entstehende Bourgeoisie arbeitete daran, den Zwiespalt zu schüren, die Vermögensungleichheiten auf die Spitze zu treiben. Die Stadt theilte sich in Reiche und Arme, "Weisse" und "Schwarze," der Klassenkampf nahm seinen Anfang und mit ihm der Staat im Schooss der Gemeinde. Je mehr die Armen

verarmen, von den Reichen immer mehr und mehr unterjocht mittelst des Wuchers, desto mehr fasst die Gemeindevertretung — die Regierung im Auftrage, d. h. die Regierung der Reichen — Fuss in der Gemeinde. Dieselbe constituirt sich als Vertretungsstaat, mit Gemeindekasse, Söldnerschaaren, bewaffneten Condottieri, öffentlichen Diensten, Beamten. Selbst Staat, aber Staat im Kleinen, musste sie nicht bald die Beute des Staates im Grossen werden, der sich unter den Auspicien des Königthums begründete. Schon untergraben im Innern, ward sie in der That vom äusseren Feinde, dem Könige, verschlungen.

Während die freien Städte noch aufblühten, constituirte sich schon der centralisirte Staat vor ihren Thoren. Fern vom Geräusche des *forum*, fern vom Gemeindegeiste, welcher die freien Städte erfüllte, nahm derselbe seinen Ursprung. In neuen Städten, in Paris, Moskau — Zusammenraffungen von Dörfern — dort war es, wo die aufsteigende Macht des Königthums sich entwickelte. Was war der König bis dahin? Ein Bandenführer wie alle Anderen. Ein Häuptling, dessen Machtbereich sich kaum über die Mitglieder seiner Räuberbande erstreckte und der mit Noth und Mühe einen Tribut von Denjenigen erhob, die den Frieden von ihm erkaufen wollten. So lange dieser Führer in einer auf ihre Freiheiten stolzen Stadt eingeschlossen war, was konnte er da thun? Sobald er sich vom einfachen Vertheidiger der Schutzwälle zum Herrn der Stadt aufwerfen wollte, verjagte ihn das *forum*. Er zog sich also in eine neu aufkeimende Stadt zurück. Dort begann er — aus der Arbeit der Leibeigenen seinen Reichthum schöpfend und keinen Widerstand findend seitens eines aufsässigen Pöbels — durch Geld, Fälschungen, Intriguen und Waffengewalt jene langsame Arbeit der Aufsaugung, der Centralisation, welche die Fehden jener Zeit und die fortgesetzten feindlichen Einfälle nur allzusehr begünstigten, die sie, so möchte ich lieber sagen, allen europäischen Nationen gleichzeitig aufzwang.

Die schon im Niedergang begriffenen Gemeinden,

innerhalb ihrer Mauern bereits selbst zu kleinen Staaten ausgeartet dienten ihm zu gleicher Zeit als Zielpunkt und als Vorbild. Es handelte sich nur darum, sie nach und nach zu umgarnen, sich ihrer Organe zu bemächtigen, dieselben der Entwicklung der königlichen Gewalt dienstbar zu machen. Dieses that das Königthum denn auch in seinen Anfängen mit grösstmöglicher Schonung, immer gewaltthätiger werdend, je mehr es seine Macht wachsen fühlte.

Das geschriebene Recht war entstanden oder vielmehr es war gepflegt worden in den Freibriefen der Städte. Es diente dem Staate als Grundlage. Später gab das römische Recht ihm seine Bestätigung, zu gleicher Zeit als es der königlichen Autorität seine Bestätigung gab. Die Theorie der kaiserlichen Gewalt, aus dem römischen Gesetzesschatze ausgescharrt, ward zu Gunsten des Königs verbreitet. Die Kirche ihrerseits beeilte sich, dieselbe mit ihrem Segen zu decken, und nachdem ihr Unternehmen, das Weltreich zu begründen, gescheitert war, schloss sie sich demjenigen an, vermittelst dessen sie eines Tages über die ganze Erde zu herrschen hoffte.

Fünf Jahrhunderte hindurch verfolgte das Königthum diese langsame Arbeit der Zusammenziehung, die Leibeigenen und die Gemeinden gegen die adligen Herren aufwiegelnd, und später die Leibeigenen und die Städte niederschmetternd mit Hilfe des Adels, der sein getreuer Diener geworden war. Es beginnt damit, den Gemeinden zu schmeicheln, erwartet aber nur die Gelegenheit, dass innere Zwistigkeiten ihm ihre Thore öffnen, ihm ihre Kassen ausliefern, die es in seine Taschen steckt, sowie ihre Schutzwälle, die es mit seinen Söldnerschaaren spickt. Uebrigens ging das Königthum den Städten gegenüber mit vieler Vorsicht vor: es anerkennt gewisse ihrer Vorrechte auch dann noch, als es sie abhängig erklärt.

Führer von Soldaten, die ihm nur solange gehorchten, als er ihnen Beute verschaffte, ist der König stets von einem Beirathe seiner Unteranführer umgeben gewesen, die im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert seinen

Adelsrath bilden. Später gesellt sich hierzu ein Rath des geistlichen Standes. Und nach Massgabe, als es ihm gelingt, die Gemeinden in seine Hand zu bekommen, ladet er — vorzüglich in schwierigen Zeitpunkten — die Vertreter "seiner getreuen Städte" an seinen Hof, um von ihnen Geldunterstützungen zu verlangen.

So entstanden die Parlamente. Aber — stellen wir dies gut fest — diese Vertretungskörperschaften hatten, ebenso wie das Königthum selbst, nur eine sehr begrenzte Gewalt. Man verlangte von ihnen nur eine Geldunterstützung für diesen oder jenen Krieg; und diese Unterstützung einmal bewilligt von den Abgeordneten, war es noch nothwendig, dass sie von den Städten angenommen wurde. Was die innere Verwaltung der Gemeinden betrifft, so hatte das Königthum durchaus nichts hineinzureden. — "Eine solche Stadt ist bereit, eine solche Summe als Beitrag zur Zurückweisung eines solchen feindlichen Einfalles zu bewilligen. Sie willigt ein, eine Garnison in ihren Mauern zu empfangen, um als Festung gegen den Feind zu dienen." — Dies war das klare und bestimmte Mandat des Vertreters jener Zeiten. Welcher Unterschied gegenüber dem unbeschränkten Mandate — alles auf der Welt in sich begreifend — welches wir heute unseren Vertretern geben!

Aber der Fehler war begangen. Gross gezogen durch die Zwistigkeiten zwischen den Reichen und den Armen, hatte das Königthum sich emporgeschwungen unter dem Deckmantel der Landesvertheidigung.

Bald suchen die Vertreter der Gemeinden, die Vergeudung ihrer Geldunterstützungen am königlichen Hofe sehend, Ordnung in die Sache zu bringen. Sie drängen sich dem Königthume als Verwalter der Landeskassen auf; und in England gelingt es ihnen auch — unterstützt von der Aristokratie — sich als solche Anerkennung zu verschaffen. In Frankreich waren sie nach der Niederlage von Poitiers nahe daran, sich dieselben Rechte anzumassen; aber Paris, durch Stephan Marcel in Aufstand versetzt, wird zum Schweigen gebracht, zur selben Zeit wie die Jacquerie, und das Königthum geht aus diesem Kampfe mit verstärkter Kraft hervor.

Seitdem hat Alles beigetragen zur Befestigung des Königthums, zur Centralisirung aller Machtbefugnisse in der Hand des Königs. Die zeitweiligen Geldunterstützungen werden in dauernde Steuern verwandelt und das Bürgerthum beeilt sich, seinen Geist der Ordnung und der Verwaltung in den Dienst des Königs zu stellen. Der Niedergang der Gemeinden, die sich eine nach der anderen dem Könige unterwerfen; die Machtlosigkeit der Bauern, die mehr und mehr der Leibeigenschaft verfallen — der ökonomischen, wo nicht der persönlichen; die von den Juristen ausgescharrten Theorien des römischen Rechtes; die fortwährenden Kriege — diese dauernde Quelle der Autorität — alles begünstigt die Befestigung der königlichen Macht. Erbe der Gemeindeorganisation, bemächtigt sich der König derselben, um sich immer mehr und mehr ins Leben seiner Unterthanen einzudrängen, — so dass er, unter Ludwig XIV. ausrufen konnte: "Der Staat bin ich!"

Von da an beginnt der Niedergang, die Entartung der königlichen Macht, die in Maitressenhände fällt, unter Ludwig XVI. durch liberale Massregeln im Anfange seiner Regierung sich wieder aufzurichten sucht, aber bald unter der Last ihrer Missethaten zusammenbricht.

Was thut die Grosse Revolution, als sie die Axt an die Autorität des Königs legt?

Das, was diese Revolution ermöglichte, war die Lahmlegung der Centralgewalt, die während voller vier Jahre zur absoluten Ohnmacht verurtheilt, auf die einfache Rolle eines Verzeichners der vollzogenen Thatsachen beschränkt ist; es war das plötzliche, selbstständige Handeln der Städte und Landschaften, die dieser Centralgewalt alle ihre Befugnisse entrissen, und ihr die Steuern und den Gehorsam verweigerten.

Konnte aber die Bourgeoisie, die an der Spitze der Bewegung stand, sich einer solchen Sachlage anbequemen? Sie sah, dass das Volk, nachdem es die Vorrechte der adligen Herren abgeschafft hatte, anfing, auch die der städtischen und ländlichen Bourgeoisie anzugreifen, und

sie versuchte mit Erfolg, dasselbe zu bemeistern. Zu diesem Zwecke ward sie zum Apostel der Repräsentativ-Regierung und arbeitete während vier Jahren mit der ganzen Kraft des Handelns und der Organisation, die man an ihr kennt, daran, dem Volke diese Idee einzuimpfen. Ihr Ideal war dasjenige Stephan Marcel's: ein König, welcher in der Theorie mit absoluter Gewalt bekleidet ist, die aber in Wirklichkeit durch ein Parlament, das selbstverständlich von Vertretern der Bourgeoisie zusammengesetzt ist, auf Null reducirt wird. Die Allmacht der Bourgeoisie durch das Parlament, unter dem Deckmantel des Königthums – dies war ihr Ziel. Wenn das Volk ihr die Republik aufzwang, so hatte sie dieselbe doch nur mit Widerwillen angenommen und sie entledigte sich ihrer so bald als möglich.

Die Centralgewalt angreifen, sie ihrer Befugnisse entkleiden, decentralisiren, die Macht zersplittern, hätte geheissen, dem Volke seine Angelegenheiten überlassen, man wäre Gefahr gelaufen, eine wirklich volksthümliche Revolution zu erleben. Deshalb suchte die Bourgeoisie die-Centralgewalt noch mehr zu verstärken, sie mit Machtbefugnissen auszustatten, an welche der König nie zu denken gewagt hätte, in ihren Händen Alles zu concentriren, ihr von einem Ende Frankreichs zum anderen Alles unterzuordnen und sich des Allen vermittelst der National-Versammlung zu bemächtigen.

Dieses Jakobiner-Ideal ist noch gegenwärtig das Ideal der Bourgeoisie aller europäischen Nationen und die Vertretungsherrschaft ist ihre Waffe.

Kann dieses Ideal das unsrige sein? Können die sozialistischen Arbeiter daran denken, unter den gleichen Umständen noch einmal die Bourgeois-Revolution durchzuführen? Können sie daran denken, ihrerseits die Centralregierung zu verstärken, indem sie ihr das ganze ökonomische Gebiet ausliefern und die Leitung aller ihrer Angelegenheiten, der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen, der Repräsentativ-Regierung anvertrauen? Soll das, was ein Compromiss zwischen dem Königthum und der Bourgeoisie war, das Ideal der sozialistischen Arbeiter sein?

Sicherlich nicht. Einem neuen ökonomischen Zustand entspricht ein neuer politischer Zustand. Eine so tiefgreifende Revolution wie die von den Socialisten angestrebte kann sich nicht in den Formen des politischen Lebens der Vergangenheit vollziehen. Eine neue Gesellschaft, begründet auf der Gleichheit der Lebensbedingungen, auf dem Gemeinbesitz der Arbeitsinstrumente, könnte sich keine acht Tage lang der Vertretungsherrschaft anbequemen oder irgend einer andern verbesserten Form, mittelst deren man diesen Leichnam electrisiren möchte. Die Zeit dieser Herrschaftsform ist abgelaufen. Sie entspricht der Bourgoisherrschaft und wird mit ihr verschwinden. Was uns betrifft wenn wir die Revolution wollen, so müssen wir diejenige politische Organisationsweise suchen, welche der neuen ökonomischen Organisationsweise entspricht.

Diese Form ist uns übrigens vorgezeichnet. Es ist die Bildung von Gruppen behufs Befriedigung aller Bedürfnisse der Individuen in der Gesellschaft. Die moderne Gesellschaft hat den Weg schon eingeschlagen. Ueberall sucht die freie Verbindung sich an die Stelle der passiven Unterwürfigkeit zu setzen. Die freien Gruppen zählen schon nach Millionen und jeden Tag tauchen neue auf. Sie breiten sich immer mehr und mehr aus und beginnen sich aller Zweige der menschlichen Thätigkeit zu bemächtigen: der Wissenschaft, der schönen Künste, der Industrie, des Handels, der gegenseitigen Unterstützung, selbst der Landesvertheidigung und der Versicherung gegen den Diebstahl und die Gerichte; ihr Gebiet dehnt sich immer weiter aus und wird schliesslich alles das umfassen, was sich ehemals König und Parlamente angemasst haben.

Die Znkunft gehört der freien Gruppirung der Interessirten und nicht der Regierungscentralisation, sie gehört der Freiheit und nicht der Autorität. Ehe wir aber die aus der freien Gruppirung hervorgehende Organisation in grossen Umrissen zeichnen, müssen wir noch manches Vorurtheil angreifen, von dem wir heute noch durchdrungen sind, und das soll der Zweck einer weiteren Erörterung sein, die folgen wird.